



Inklusion leben

Aktionsplan der Evang. Landeskirche
in Württemberg und ihrer Diakonie

„Von anvertrauten Pfunden und Arbeitern im Weinberg“

Biblisch – inklusive Perspektiven für die Teilhabe an Arbeit

Hinweise für die Moderation von Workshops

Allgemeine Hinweise:

1. Jeder Workshop zu einer biblischen Geschichte dauert ca. 40 Minuten und findet 2x hintereinander statt.
2. Die Gruppen sollten nicht größer als acht und nicht kleiner als vier Personen sein. Entsprechend ordnen sich Teilnehmende zu. D.h. es kann sein, dass ein Workshop nur einmal stattfindet.
3. Sinn der Workshops ist es, gemeinsam den Sinngehalt der biblischen Geschichten im Blick auf die eigene diakonische Arbeit zu erschließen. Die Gruppe wirkt dabei verstärkend.
4. Aufgabe der Moderation ist es, dem Gespräch eine gewisse Struktur zu geben und zu gewährleisten, dass sich alle gut daran beteiligen. Einzelne Impulsfragen oder kurze Hintergrundinformationen (siehe unten) können dabei für den Gesprächsprozess hilfreich sein. Wichtige Stichworte oder Erkenntnisse können auf Moderationskarten oder einem Plakat festgehalten werden.
5. Folgende Grobstruktur bietet sich an:
 - a) Falls nötig einige Vorabinformationen, die zum Verständnis des Textes wichtig sind
 - b) Lese-phase (Texte liegen in Kopie vor): Entweder laut reihum + wiederholtes Lesen je für sich oder stille Lektüre jeder für sich
 - c) Verständnisfragen: Wenn möglich schauen, ob es in der Runde Antworten gibt
 - d) Beobachtungen: Was ich spannend finde (hier können auch Impulsfragen eingesetzt werden) Oft lohnt es sich, die einzelnen handelnden Personen genauer anzuschauen. Sie stehen oft für eine bestimmte Haltung oder Einstellung.
 - e) Transfer: Wo sehe ich in der Geschichte Anregungen für meine eigene Arbeit oder für mein Arbeitsfeld? Hier bietet es sich an, sich auf ein oder zwei Themen zu konzentrieren. Hilfreich kann auch sein zu klären, wo eine Geschichte gerade nicht „passt“, z.B. weil wir heute von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen müssen. Das kann dann dazu führen, diese heutigen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen kritisch zu beleuchten.
 - f) Falls Zeit: Kurze Schlussrunde „Welchen Gedanken nehme ich mit?“

Hinweise zu den einzelnen Geschichten

Unter 1. finden sich Sacherklärungen und geschichtliche Informationen.

Bei 2. sind zentrale inhaltliche Aspekte skizziert.

Bei 3. sind Impulsfragen formuliert, die auch eine Brücke zu heute schlagen können.

1. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20, 1-16)

1 »Wenn Gott sein Werk vollendet, wird es sein wie bei dem Weinbergbesitzer, der früh am Morgen auf den Marktplatz ging, um Leute zu finden und für die Arbeit in seinem Weinberg anzustellen.

2 Er einigte sich mit ihnen auf den üblichen Tageslohn von einem Silberstück, dann schickte er sie in den Weinberg.

3 Um neun Uhr ging er wieder auf den Marktplatz und sah dort noch ein paar Männer arbeitslos herumstehen.

4 Er sagte auch zu ihnen: »Ihr könnt in meinem Weinberg arbeiten, ich will euch angemessen bezahlen.«

5 Und sie gingen hin. Genauso machte er es mittags und gegen drei Uhr.

6 Selbst als er um fünf Uhr das letzte Mal zum Marktplatz ging, fand er noch einige herumstehen und sagte zu ihnen: »Warum tut ihr den ganzen Tag nichts?«

7 Sie antworteten: »Weil uns niemand eingestellt hat.« Da sagte er: »Geht auch ihr noch hin und arbeitet in meinem Weinberg!«

8 Am Abend sagte der Weinbergbesitzer zu seinem Verwalter: »Ruf die Leute zusammen und zahl allen ihren Lohn! Fang bei denen an, die zuletzt gekommen sind, und höre bei den ersten auf.«

9 Die Männer, die erst um fünf Uhr angefangen hatten, traten vor und jeder bekam ein Silberstück.

10 Als nun die an der Reihe waren, die ganz früh angefangen hatten, dachten sie, sie würden entsprechend besser bezahlt, aber auch sie bekamen jeder ein Silberstück.

11 Da murrten sie über den Weinbergbesitzer

12 und sagten: »Diese da, die zuletzt gekommen sind, haben nur eine Stunde lang gearbeitet, und du behandelst sie genauso wie uns? Dabei haben wir den ganzen Tag über in der Hitze geschuftet!«

13 Da sagte der Weinbergbesitzer zu einem von ihnen: »Mein Lieber, ich tue dir kein Unrecht. Hatten wir uns nicht auf ein Silberstück geeinigt?«

14 Das hast du bekommen, und nun geh! Ich will nun einmal dem Letzten hier genauso viel geben wie dir!

15 Ist es nicht meine Sache, was ich mit meinem Eigentum mache? Oder bist du neidisch, weil ich großzügig bin?«

16 Jesus schloss: »So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.«

1. Ein Silberstück reichte, um eine Familie einen Tag zu ernähren. Die Situation ist zunächst ganz alltäglich und nicht ungewöhnlich. Absolut unüblich ist es aber, eine Stunde vor Dunkelheit noch jemanden einzustellen.

Hintergrund der Geschichte ist die Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern, die Gruppierung derer, die es mit ihrem Glauben besonders ernst meinten. Sie müssen sich vorkommen wie die Arbeiter der ersten Stunde. Dass Jesus sich auf offensichtliche Sünder eingelassen hat, konnten sie nicht verstehen

2. Stichworte zum Verstehen: Gottes Ökonomie bedeutet: Nicht jeder das, was er verdient, sondern jeder das, was er braucht.

3. Impulsfragen:

- Warum stehen um fünf immer noch welche da?

- Warum stellt der Weinbergbesitzer noch kurz vor Schluss die Arbeitslosen an?

- Warum provoziert er die Arbeiter der ersten Stunde, indem er die letzten als erstes bezahlt?
- Was ist ein gerechter Lohn?
- Was machen wir heute mit denen, die am Abend noch ohne Job sind?

2. Die Heilung des Bartimäus (Markus 10, 46-52)

46 Sie kamen nach Jericho. Als Jesus die Stadt wieder verließ, gefolgt von seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge, saß da am Straßenrand ein Blinder und bettelte. Es war Bartimäus, der Sohn von Timäus.

47 Als er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, der da vorbeikam, fing er an, laut zu rufen: »Jesus, Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!«

48 Viele fuhren ihn an, er solle still sein; aber er schrie nur noch lauter: »Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!«

49 Da blieb Jesus stehen und sagte: »Ruft ihn her!« Einige liefen zu dem Blinden hin und sagten zu ihm: »Fasse Mut, steh auf! Jesus ruft dich!«

50 Da warf der Blinde seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus.

51 »Was willst du?«, fragte Jesus. »Was soll ich für dich tun?« Der Blinde sagte: »Rabbuni, ich möchte wieder sehen können!«

52 Jesus antwortete: »Geh nur, dein Vertrauen hat dir geholfen!« Im gleichen Augenblick konnte er sehen und folgte Jesus auf seinem Weg.

1. Bartimäus: übersetzt: „Sohn des Timäus“ oder „Sohn von Wert, von Ehre“. Als Blinder blieb ihm nichts anderes übrig, als von den Almosen anderer zu leben. Deshalb bettelte er dort, wo viele Menschen waren. Sohn Davids: Das ist ein messianischer Titel. Gemeint ist der Nachkomme Davids, der als König und Gesalbter (Messias) für Frieden und Gerechtigkeit sorgt. Rabbuni: Eine Steigerung der einfachen Anrede „Rabbi“ (Lehrer)

2. Die Geschichte illustriert sehr eindrücklich, was wir heute unter dem Stichwort Selbstbestimmung diskutieren. Interessant ist die Beschreibung der Menschenmenge: Zunächst wirkt sie als Barriere. Jesus macht davon einige zu „Inklusionsagenten“ Wesentlich ist das Vertrauen, das Bartimäus von Anfang an hatte. Dieses Vertrauen setzt bei ihm Kräfte frei und macht ihn mutig und selbstbewusst.

3. Impulsfragen

- War Bartimäus als Bettler integriert?
- Ist das mehr eine Heilungs- oder eine Glaubensgeschichte?
- Wie wichtig ist die körperliche Heilung?
- Warum ist es wichtig, dass Bartimäus selbst ausspricht, was sein größter Wunsch ist?
- Wie überwindet Jesus die Barrieren in den Köpfen der Menschen, wie geht das heute? - - -
- Welche Bedeutung spielt Vertrauen bei uns heute, wie entsteht es?
- Wo ermöglicht der Glaube heute mehr Teilhabe?

3. Der Rangstreit der Jünger (Markus 9, 33-37)

33 Sie kamen nach Kafarnaum. Im Haus angelangt, fragte Jesus seine Jünger: »Worüber habt ihr euch unterwegs gestritten?«

34 Sie schwiegen, denn sie hatten sich gestritten, wer von ihnen wohl der Größte wäre.

35 Da setzte Jesus sich hin, rief die Zwölf zu sich und sagte zu ihnen: »Wer der Erste sein will, der muss der Letzte von allen werden und allen anderen dienen!«

36 Und er winkte ein Kind heran, stellte es in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen:

37 »Wer in meinem Namen solch ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, nimmt nicht nur mich auf, sondern gleichzeitig den, der mich gesandt hat.«

1. Angesichts einer geringen Lebenserwartung gab es in der Antike deutlich mehr Waisenkinder als heute.

2. Interessant ist hier die Symbolik der Handlung. Während die Jünger sitzen, ist das stehende Kind größer. Jesus stellt das Kind, das sonst am Rande stehen muss, demonstrativ in den Mittelpunkt und wendet sich ihm zu. Die Grundhaltung des Dienens (griechisch „diakonein“) wird hier im Gegensatz zum Groß und Mächtig sein wollen dargestellt. Wesentlich ist hier auch der Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe.

3. Impulsfragen

Was ist der Maßstab und die Motivation unseres Handelns?

Wo haben Konflikte bei uns mit dieser Haltung des Größer und Besser sein Wollens zu tun?

Wie hat wohl das Kind diese Szene erlebt?

Was tun wir dafür, dass der Mensch in seiner Bedürftigkeit im Mittelpunkt steht?

Wo gibt es bei uns ein ungutes Vergleichen oder ein problematische Streben nach Größe und Macht?

Wie sehe ich den Zusammenhang von Glaube und Nächstenliebe?

4. Von den anvertrauten Pfunden (Matthäus 25, 14-30)

14 »Es ist wie bei einem Mann, der verreisen wollte. Er rief vorher seine Diener zusammen und vertraute ihnen sein Vermögen an.

15 Dem einen gab er fünf Zentner Silbergeld, dem anderen zwei Zentner und dem dritten einen, je nach ihren Fähigkeiten. Dann reiste er ab.

16 Der erste, der die fünf Zentner bekommen hatte, steckte sofort das ganze Geld in Geschäfte und konnte die Summe verdoppeln.

17 Ebenso machte es der zweite: Zu seinen zwei Zentnern gewann er noch zwei hinzu.

18 Der aber, der nur einen Zentner bekommen hatte, vergrub das Geld seines Herrn in der Erde.

19 Nach langer Zeit kam der Herr zurück und wollte mit seinen Dienern abrechnen.

20 Der erste, der die fünf Zentner erhalten hatte, trat vor und sagte: »Du hast mir fünf Zentner anvertraut, Herr, und ich habe noch weitere fünf dazuverdient; hier sind sie!«

21 »Sehr gut«, sagte sein Herr, »du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich in kleinen Dingen als zuverlässig erwiesen, darum werde ich dir auch Größeres anvertrauen. Komm zum Freudenfest deines Herrn!«

22 Dann kam der mit den zwei Zentnern und sagte: »Du hast mir zwei Zentner gegeben, Herr, und ich habe noch einmal zwei Zentner dazuverdient.«

23 »Sehr gut«, sagte der Herr, »du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich in kleinen Dingen als zuverlässig erwiesen, darum werde ich dir auch Größeres anvertrauen. Komm zum Freudenfest deines Herrn!«

24 Zuletzt kam der mit dem einen Zentner und sagte: »Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nichts ausgeteilt hast.

25 Deshalb hatte ich Angst und habe dein Geld vergraben. Hier hast du zurück, was dir gehört.«

26 Da sagte der Herr zu ihm: »Du unzuverlässiger und fauler Diener! Du wusstest also, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nichts ausgeteilt habe?«

[27](#) Dann hättest du mein Geld wenigstens auf die Bank bringen sollen, und ich hätte es mit Zinsen zurückbekommen!

[28](#) Nehmt ihm sein Teil weg und gebt es dem, der die zehn Zentner hat!

[29](#) Denn wer viel hat, soll noch mehr bekommen, bis er mehr als genug hat. Wer aber wenig hat, dem wird auch noch das Letzte weggenommen werden.

[30](#) Und diesen Taugenichts werft hinaus in die Dunkelheit draußen! Dort gibt es nur noch Jammern und Zähneknirschen.«

1. „Diener“: Wörtlich „Sklave“ (Doulos, nicht Diakonos). Es war üblich, dass tüchtige Sklaven mit Geldbeträgen ihres Herrn Geschäfte machten. Der Gewinn gehörte selbstverständlich dem Sklavenbesitzer.

Talent: Größte damalige Geldeinheit (ca. 36 kg Silber)

Freudenfest des Herrn: Im Zusammenhang des Evangeliums ist hier an das himmlische Freudenfest gedacht. Die Geschichte reflektiert den Umgang mit der ausbleibenden Wiederkehr des auferstandenen Christus (Parusieverzögerung).

2. Die heutige Bedeutung des Wortes Talent hat hier ihren Ursprung: Gott begabt uns. Er vertraut uns einen hohen Wert an, er traut uns vieles zu und er lässt uns die Freiheit damit etwas zu machen. Dabei kommt es nicht darauf an, wer wie viele Gaben bekommen hat, sondern entscheidend ist allein, was jemand damit macht. Äußerst kritisch reagiert Jesus, wenn die eigene Untätigkeit auch noch fromm begründet wird. Dieses Handeln bleibt nicht ohne Folgen. Die Geschichte, genauer V. 29 ist der Ursprung des aus der Soziologie bekannten Matthäusprinzips.

3. Impulsfragen:

- Was sagt die Geschichte über den Stellenwert von Arbeit?
- Wo werden bei uns Talente vergraben?
- Wie gehen wir mit denen um, die ihre Potentiale und Entwicklungschancen nicht nutzen und ihrer Verantwortung für sich und andere nicht nachkommen?
- Wie wichtig ist die Beziehung der Diener zu ihrem Herrn?
- Wie lauten unsere heutigen (frommen) Ausreden fürs Nichtstun?
- Die Geschichte ein Plädoyer für mehr Vertrauen und Risikofreude?
- Wo und wie wird bei uns gefeiert, wenn etwas gelingt?

5. Maria und Marta (Lukas 10, 38-42)

[38](#) Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf. Dort nahm ihn eine Frau namens Marta gastlich auf.

[39](#) Sie hatte eine Schwester mit Namen Maria, die setzte sich zu Füßen des Herrn nieder und hörte ihm zu.

[40](#) Marta dagegen war voll damit beschäftigt, das Essen vorzubereiten. Schließlich trat Marta vor Jesus hin und sagte: »Herr, kümmerst es dich nicht, dass mich meine Schwester die ganze Arbeit allein tun lässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!«

[41](#) Der Herr antwortete ihr: »Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und verlierst dich an vielerlei,

[42](#) aber nur eins ist nötig. Maria hat die richtige Wahl getroffen. Sie hat sich für ein Gut entschieden, das ihr niemand wegnehmen kann.«

1. Die Geschichte zeigt, dass Jesus auch zahlreiche Jüngerinnen hatte und nur ein kleiner Teil mit ihm durch die Lande zog. Marta und Maria sind die Schwestern von Lazarus, den Jesus von den Toten auferweckt hat (Johannes 11)

2. Das Leben ist mehr als Arbeit. Das Hören ist so wichtig wie das Tun. Beides bedingt einander (ora et labora). Entscheidend ist zu spüren, was jetzt im Moment dran ist. Sich den Erwartungen anderer bewusst zu verweigern, dazu ermutigt Jesus.

3. Impulsfragen

- Marta Burnout gefährdet?
- Wo machen wir ähnliche Erfahrungen wie Maria?
- Wo wäre es für uns wichtig, Hörende zu sein?
- Brauchen wir bei uns in der Werkstatt Räume der Spiritualität?
- Wo müssen wir uns vielleicht berechtigten Erwartungen auch verweigern?

6. Die Berufung des Matthäus (Matthäus 9, 9-13)

9 Jesus ging weiter und sah einen Zolleinnehmer an der Zollstelle sitzen. Er hieß Matthäus. Jesus sagte zu ihm: »Komm, folge mir!« Und Matthäus stand auf und folgte ihm.

10 Als Jesus dann zu Hause zu Tisch saß, kamen viele Zolleinnehmer und andere, die einen ebenso schlechten Ruf hatten, um mit ihm und seinen Jüngern zu essen.

11 Die Pharisäer sahen es und fragten die Jünger: »Wie kann euer Lehrer sich mit den Zolleinnehmern und ähnlichem Volk an einen Tisch setzen?«

12 Jesus hörte es und antwortete: »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken!

13 Überlegt doch einmal, was es bedeutet, wenn Gott sagt: ›Ich fordere von euch nicht, dass ihr mir irgendwelche Opfer bringt, sondern dass ihr barmherzig seid.‹ Ich bin nicht gekommen, solche Menschen in Gottes neue Welt einzuladen, bei denen alles in Ordnung ist, sondern solche, die Gott den Rücken gekehrt haben.«

1. Zöllner galten als Kollaborateure. Sie arbeiteten für die Römer und durften sich ungestraft selbst bereichern. Sie galten entsprechend als Betrüger und Sünder, die ihren jüdischen Glauben verachteten. Die überzeugten Juden verachteten deshalb die Zöllner und mieden jeglichen Kontakt mit ihnen. Entsprechend empört waren sie über Jesus, der sich mit den Zöllnern an einen Tisch setzte.

2. Zöllner waren als Folge ihres Verhaltens Außenseiter der Gesellschaft. Jesus sucht ihre Nähe und hilft ihnen dabei wieder Teil der jüdischen Gesellschaft zu werden. Entsprechend wendet er sich an die frommen Pharisäer in Israel, damit sie sein Verhalten als Akt göttlicher Barmherzigkeit verstehen. Jesus will Berührungängste überwinden. Konsequenz bei den Zöllnern war freilich, dass sie sich einen anderen Job gesucht haben.

3. Impulsfragen

- Wer sind die Zöllner bei uns heute?
- Wo haben wir es mit Menschen zu tun, die sich durch ihr Verhalten selbst ins Abseits manövriert haben?
- Wo zwingt der Beruf heute Menschen zu problematischem Verhalten?
- Brauchen Zöllner wirklich Barmherzigkeit?
- Und was ist, wenn trotz aller Betreuung das problematische Verhalten nicht besser wird?
- Wo ist heute bei aller Betonung der Selbstbestimmung unsere Barmherzigkeit gefragt?